

Fernand Fehlen

Streit um den Roten Löwen

Diskurse über das nationale Selbstbild Luxemburgs
im Spannungsfeld von Modernisierung und
Rückwärtsgewandtheit

erscheint in Wilhelm Amann u. Georg Mein (Hrg.): Peripherie Zentren oder
zentrale Peripherien?
Synchron Wissenschaftsverlag der Autoren, Heidelberg: 2008

1. Gesellschaften im Umbruch	3
1.1. Luxemburg, eine globalisierte Gesellschaft	4
1.2. Der Diskurs über die Luxemburger Gesellschaft	6
1.3. Der moderne staatstragende Diskurs	8
2. Auseinandersetzung um die Fahne	11
2.1. Nationsbildung und Trikolore	12
2.2. Fußball-WM Fahnen	14
2.3. Die Kampagne für die Löwen-Flagge	17
2.3.1. Eine „unpolitische“ Initiative	17
2.3.2. „Worum geht es?“	20
2.3.3. Konflikte in der Konsensdemokratie	25
2.3.4. Der Kompromiss	27
3. Die soziale Kohäsion wahren	29
Anhang	33

Fernand Fehlen

Streit um den Roten Löwen

Diskurse über das nationale Selbstbild Luxemburgs im Spannungsfeld von Modernisierung und Rückwärtsgewandtheit

Wieso wünscht ein beachtlicher Teil der Luxemburger, am Anfang des 21. Jahrhunderts, ihre Nationalflagge durch ein mittelalterliches Wappentier zu ersetzen? Dass die Auseinandersetzung um eine neue Fahne weniger realitätsfern ist, als es auf den ersten Blick anmutet, möchte folgender Beitrag aufzeigen, der diesen Streit auf dem Hintergrund der Geschichte der Nationsbildung und der aktuellen Suche nach einer neuen kollektiven Identität in Zeiten tiefer gesellschaftlicher Umbrüche analysiert.¹

1. Gesellschaften im Umbruch

Im Laufe der 1960er Jahre, angesichts der Auflösung der Kolonialreiche und der Pauperisierung der „Dritt Weltländer“ hat die Dependenztheorie den Reichtum in den industrialisierten Zentren und die Armut in den „unterentwickelten“ Peripherie als die zwei Seiten einer Medaille untersucht. Mit der zunehmenden Globalisierung der Weltmärkte sind jedoch Peripherie und Zentren nicht mehr länger geografisch getrennt, sondern durchdringen sich, da es, einerseits, in den „reichen“ Ländern zu einer steigenden räumlichen Segregation kommt, während, andererseits, in den Schwellenländern oft hinter hohen Sicherheitszäunen Inseln des Wohlstands entstehen. Während die Wirtschaft, besonders das Finanzkapital, heute auf Weltniveau agiert, entstehen auf politischer Ebene neue, über den Nationalstaaten stehende Entscheidungsinstanzen (z.B. EU; IWF) und der Nationalstaat sowie die von ihm getragenen Umverteilungsmechanismen der Sozialpolitik geraten zunehmend unter Druck. Die realen Lebensbedingungen haben sich in den west-europäischen Ländern, die

¹ Eine erste Version dieses Papers wurde im Juni 2007 in Göteborg vorgetragen: Fernand Fehlen: A New National Flag For Luxembourg - Struggling over Identity in a Small Multilingual Country, in: Mats Andrén, Thomas Lindkvist, Ingmar Söhrman u. Vajta Katharina (Hg.): Cultural Identities and Cultural Borders, Göteborg 2008 (im Erscheinen).

heute vom Abbau ihrer Industrien betroffen sind, für viele – und besonders für die jungen Generationen mit geringer formaler Schulbildung – verschlechtert. Die Nachfrage nach Identität stiftenden Gemeinschaften, nach Wurzeln und nach Abschottung gegenüber ausländischen Migranten, die als Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt empfunden werden, hat zugenommen.

An die Stelle des Peripherie-Zentrum-Modells tritt der Begriff der Glocalisierung, der besagt, dass die lokalen (im Allgemeinen negativen) Auswirkungen ein konstitutiver Bestandteil der Globalisierung sind. In seinem Aufsatz *Glocalization is ‘globalisation for some, localization for some others’* beschreibt Zygmunt Bauman die Glocalisierung als

“redistribution of privileges and deprivations, of wealth and poverty, of resources and impotence, of power and powerlessness, of freedom and constraint. It is, one may say, a process of world-wide restratification.”²

Während für die mittleren und oberen – oft transnationalen hochmobilen – Schichten die Möglichkeiten im planetarischen Ausmaß wachsen, schrumpfen für die untersten Schichten die Handlungsspielräume und beschränken sich auf deren unmittelbare Umgebung. Die Lebenswelten driften in einem nie bekannten Ausmaß auseinander. Der Begriff der Glocalisierung will auch auf paradoxe Entwicklungen hinweisen: Die Abnahme der Bedeutung des Nationalstaats geht einher mit dem Entstehen neuer Nationalstaaten; auch bekommen Regionen unterhalb der Staatsebene und Regionalsprachen eine immer größere Bedeutung; Internationalisierung und „Renationalisierung“ bzw. Regionalisierung der Kultur sind keineswegs Widersprüche und im Schatten der Weltsprache Englisch blühen kleine Regional- und Nationalsprachen auf.

1.1. Luxemburg, eine glocalisierte Gesellschaft

Die Spannung zwischen globaler und lokaler Ebene nimmt im Kontext des Luxemburger Kleinstaates eine spezifische Form an. Die seit jeher offene Luxemburger Volkswirtschaft lebt hauptsächlich von der Ausnutzung von Souveränitätsnischen, der eigentlichen Grundlage des Finanzplatzes Luxemburg, der zum Motor eines einmaligen, viele Sektoren mit sich ziehenden wirtschaftlichen Booms wurde, der

² Zygmunt Bauman: On Glocalization: Or Globalization for Some, Localization for Some Others, in: Thesis Eleven (1998), H.1, S. 37-49, hier S. 43.

Luxemburg in der Bruttonsozialprodukt-pro-Kopf-Statistik auf einen einsamen Weltspitzenplatz hievte. Somit gehören generell die Menschen, die in Luxemburg leben und arbeiten, dank einer großzügigen sozialpolitischen Umverteilung des neuen Reichtums, zu den Gewinnern der Globalisierung. Es entsteht eine vielfältige Gesellschaft, in der die Alteingesessenen und die vielen neuen Immigranten einträchtig nebeneinander leben, auf den ersten Blick zumindest. Unter letzteren nimmt neben den gering qualifizierten Arbeitsmigranten eine neue Kategorie von hochqualifizierten Angehörigen einer transnational wenn nicht gar weltweit operierenden Mittel- und Oberschicht immer mehr an Bedeutung zu. Dadurch wird das Verhältnis zwischen In- und Ausländern grundlegend verändert.

Die Finanzmetropole ist ob der Kleinheit Luxemburgs praktisch deckungsgleich mit dem Staatsterritorium. Die urbanistischen Auswirkungen, die überall mit einer Metropolenbildung einhergehen, bekommen hier eine nationale Dimension: wegen des Nichtvorhandenseins eines Hinterlandes werden die Arbeitspendler zu Grenzpendlern. Ein durch die Höhe der Baulandpreise bedingter Umzug ins Umland wird für manchen Luxemburger zu einer „Auswanderung“ ins benachbarte Ausland.

Das Lokale nimmt im Kontext des Kleinstaates zwei, teilweise widersprüchliche Ausprägungen an: 1) der Wirtschaftsraum Luxemburgs reicht über die Staatsgrenzen hinaus; somit entsteht ein „regionaler“ Arbeitsmarkt, der vier Nationalstaaten überlappt³ und über 42% seiner Erwerbsbevölkerung wohnt in den angrenzenden Gebieten der Nachbarstaaten⁴; 2) gleichzeitig ist unter dem Gesichtspunkt politischer Entscheidungsprozesse das „Lokale“ identisch mit dem Nationalen. 43% der Wohnbevölkerung – gar zwei Drittel der Erwerbsbevölkerung – sind, da sie nicht die Luxemburger Staatsbürgerschaft besitzen, vom politischen Geschehen ausgeschlossen.

Während viele Posten in der Industrie oder in den neuen Dienstleistungsbetrieben (wie Finanzsektor, Medien oder unternehmensbe-

³ Die sog. Großregion, auch Saar-Lor-Lux-Region genannt, ist wesentlich grösser als der Austrahlungsraum der Luxemburger Wirtschaft.

⁴ Die Zahl der Arbeitnehmer hat in 10 Jahren um 38% zugenommen. Anfang 2008 sind 42,6% der abhängig Beschäftigten Grenzpendler, während 30,5% Luxemburger und 26,9% Nicht-Luxemburger Einwohner des Großherzogtums sind. Über die Hälfte der Grenzpendler kommt aus Frankreich, ein Viertel aus Belgien und ein Fünftel aus Deutschland.

zogene Dienstleistungen) von oft hochqualifizierten Migranten oder Grenzpendlern besetzt werden, suchen immer mehr Luxemburger einen sicheren und gut bezahlten Arbeitsplatz im Staatsdienst und in halbstaatlichen Sektoren, wie Post oder Eisenbahn, in denen die Verankerung in der Luxemburger Gesellschaft sowie eine spezifische Sprachenkompetenz Zugangsvoraussetzungen sind.⁵

Die Kampagne zur Einführung einer neuen Nationalfahne soll als Teil eines symbolischen Machtkampfes um die Definition der Zugehörigkeit zur Luxemburger Gesellschaft oder, präziser, um die Teilnahme an der Umverteilung der durch die Ausnutzung der Souveränitätsnischen erwirtschafteten Profite verstanden werden. Dies ist unsere zentrale These, deren diskursanalytische Untermauerung der Gegenstand dieses Beitrages ist.

1.2. Der Diskurs über die Luxemburger Gesellschaft

Diskurs soll nicht nur als Korpus schriftlicher oder mündlicher Texte, sondern in einem umfassenderen Sinne verstanden werden:

Discourse will be treated as a general mode of semiosis, i.e. meaningful symbolic behavior. Discourse is language-in-action, and investigating it requires attention both to language and to action.⁶

Über Texterzeugnisse hinaus gilt es auch andere Symbole wie Sticker, aber auch Handlungen, wie das Unterschreiben einer Petition, die Beflaggung einer Wohnung usw. zu beachten. Volkstümliche Feste, wie zum Beispiel der Vorabend des Nationalfeiertages mit dem Abschlussfeuerwerk, von dem weiter unten die Rede sein wird, an dem zahlreiche Einwohner, unabhängig von der Nationalität, in einer ungezwungenen und lockeren Atmosphäre teilnehmen, tragen als von vielen geteilte Alltagserfahrungen sicher mehr zur Definition

⁵ Neben der luxemburgischen Staatsbürgerschaft wird die Beherrschung der drei Landessprachen und, bei höherer Schulbildung, auch des Englischen verlangt. Die zentrale Bedeutung einer spezifischen multilingualen legitimen Sprachkompetenz für die Reproduktion der Luxemburger Gesellschaft haben wir an anderer Stelle beschrieben: Fernand Fehlen: Luxembourg, a Multilingual Society at the Romance/Germanic Language Border, in: Journal of Multilingual and Multicultural Development (2002), H.1-2, S. 80-97 und Fernand Fehlen: Le marché de l'emploi transfrontalier et le marché linguistique du Luxembourg, in: EURES (Hg.): Dimensions socio-économiques de la mobilité transfrontalière: actes du séminaire transfrontalier EURES-OIE, Differdange 2006, S. 149-164.

⁶ Jan Blommaert: Discourse, Cambridge 2005, hier S. 2

der Luxemburger Identität bei als die bescheidene Kulturproduktion des kleinen Landes.

1.2.1. Ein langer Selbstfindungsprozess

Das Großherzogtum, das 1815 als Zufallsprodukt der Geschichte entstanden war und über ein Jahrhundert lang Spielball der Machtpolitik seiner beiden großen Nachbarn blieb, musste sich von diesen absetzen, indem es sich eine eigenen Identität zulegte. Zur Disposition standen zwei gegensätzliche Nationsbegriffe: Kulturnation und Staatsnation. Während die erste, auf die deutschen Romantiker zurückgehende Definition, die von allen geteilte Kultur und Sprache und die gemeinsamen Wurzeln bzw. die Abstammung von einem weit in die Vergangenheit zurückreichendem Volk in den Mittelpunkt rückt, sieht die zweite, meist mit *Ernest Renan* verbunden, in der Nation eine große Solidargemeinschaft, einen freiwilligen Zusammenschluss freier und gleicher Bürger. Obwohl eine ethno-kulturalistische Definition wegen der Kleinheit und Offenheit des Territoriums, die die Vorstellung einer gemeinsam Abstammung nicht zulässt⁷, sowie durch die Zugehörigkeit zum deutschen Sprachraum absurdum geführt wird, haben die Luxemburger Notablen und Intellektuelle des 19. Jahrhunderts dem jungen nationalen Gemeinwesen eine essentialistische Dimension gegeben. Sie bewerkstelligten dies, indem sie, wie ihre belgischen Nachbarn, ihre Geschichte in eine ferne, von Größe und Abwesenheit von Fremdherrschaft geprägte Zeit zurückprojizierten, als das Haus der Luxemburger die Könige von Böhmen und Mähren sowie deutsche Kaiser stellte. Da die Nationsbildung eng mit der Emanzipation der Luxemburger Sprache aus dem Gefüge der deutschen Dialekte verbunden war, haftet der Luxemburger Identität eine starke sprachpatriotische Dimension an und, obwohl der Ausbauprozess der Sprache noch nicht abgeschlossen ist, sind viele Luxemburger von deren ehrwürdigem Alter überzeugt.

In den 1930er Jahren erlebte der Luxemburger Patriotismus angesichts der Bedrohung durch Nazideutschland, das den „luxemburgischen Stamm“ im Namen einer gemeinsamen Volkszugehörigkeit

⁷ Fernand Fehlen: La race luxembourgeoise. Le libéral Nicolas Ries et ses épigones conservateurs, in: forum (1996), H.168, S. 35-39.

„heim ins Reich“ holen wollte, seinen Höhepunkt. Wie Trausch gezeigt hat, wehrten sich die Luxemburger gegen die völkische Annexion mit der Affirmation eines Luxemburger Volkstums, ohne zu verstehen, dass sie sich damit innerhalb des Weltbildes des Aggressors bewegten.⁸ Dass die Luxemburger sich nicht als Willens- sondern als Abstammungsnation verstanden, wird deutlich an der Verschärfung des Einbürgerungsrechts und der Tilgung der im Staatsbürgerschaftsrecht enthaltenen Elemente des *Jus Solis* - am 9. März 1940, zwei Monate vor dem Einmarsch Nazideutschlands.⁹

Die Kriegsgeneration blieb zutiefst durch die kollektive Erfahrung dieser schweren Periode geprägt¹⁰, und musste erleben, wie unter den nachwachsenden Kindern des Wirtschaftswunders die patriotischen Werte, das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl allerdings auch die anti-deutschen Ressentiments immer mehr in den Hintergrund gedrängt wurden.

1.3. Der moderne staatstragende Diskurs

Die 1974 einsetzende Stahlkrise wird einen tiefgreifenden strukturellen Wandel der Luxemburger Gesellschaft einläuten. Obwohl seine Wirtschaft in größerem Maße von diesem Sektor abhängig ist als diejenige der auch betroffenen Nachbarländer, wird Luxemburg aus zwei Gründen die Krise besser meistern. Erstens, entsteht zeitgleich mit dieser der Finanzplatz, der eine Kompensation der wirtschaftlichen Einbußen ermöglichen wird; zweitens, erlaubt es die Souveränität des Kleinstaates, eine spezifische wirtschafts- und sozialpolitische Lösungsstrategie, das „Luxemburger Modell“, zu entwickeln. Darunter kann eine neo-korporatistische Politik verstanden werden, die darauf beruht, dass die Sozialpartner – z.B. innerhalb der *Tripartite*, einem Drei-Partner-Gremium, bestehend aus Vertretern der Arbeit-

⁸ Gilbert Trausch: L'enjeu du 'referendum' du 10 octobre 1941. L'identité luxembourgeoise, in: Gilbert Trausch (Hg.): Un passé resté vivant: Mélanges d'histoire luxembourgeoise, Luxembourg 1995, S. 241-253.

⁹ Denis Scuto: Qu'est-ce qu'un Luxembourgeois? Histoire de la nationalité luxembourgeoise du Code Napoléon à nos jours, in: forum (2005), H. 224, S. 40-46, hier S. 42.

¹⁰ Es soll keineswegs an dieser Stelle der Eindruck erweckt werden, dass es keine Kollaboration in Luxemburg gab. Siehe z. B. den Austellungskatalog: et wor alles net esou einfach: questions sur le Luxembourg et la Deuxième Guerre mondiale (= Publications scientifiques du Musée d'histoire de la Ville de Luxembourg 10), Luxembourg 2002.

geber, der Arbeitnehmer und der Regierung –, sich abstimmen, um den sozialen Frieden und günstige gesetzliche Bestimmungen für die Betriebe abzusichern. Die Gegenleistung für die Arbeitnehmer sind neben hohen Leistungen der Alters-, Kranken- und Familienversorgung, ein hoher sozialer Mindestlohn und ein garantiertes Mindesteinkommen für vom Arbeitsmarkt Ausgeschlossene sowie eine automatische, an die Preissteigerung gebundene Indexierung der Löhne.

Während der Wettkampf der Staaten innerhalb der globalisierten Welt in den meisten Ländern zu einem merklichen Sozialabbau geführt hat, ist in Luxemburg, dank geschickter Ausnutzung von Souveränitätsnischen, bislang die Quadratur des Kreises gelungen, eine großzügige sozialstaatliche Umverteilungspolitik mit einem hohen Kompetitivitätsniveau für Unternehmen zu vereinbaren. Das *national branding*, d. h. die Vermarktung des Großherzogtums nach Außen, als Reise- und Shoppingziel und vor allem auch als Niederlassungs-ort für neue Wirtschaftsunternehmen greift zwar auf nationale Symbole im Sinne von Duftmarken und Erkennungszeichen zurück, wie der etwas ungelenke Löwenkopfumriss in Abbildung 1 zeigt, ist sich aber des begrenzten Werts dieser national-romantischen Dimension bewusst. So formulierte der Wirtschaftsminister in einem Interview:

If you want to promote Luxembourg as a centre of e-commerce, you cannot start by explaining that there are nice castles¹¹

Um Unternehmen nach Luxemburg zu locken, bedarf es anderer Argumente. So steht die „politische, wirtschaftliche und soziale Stabilität“ an erster Stelle einer Liste von zehn Vorteilen, gefolgt von „attraktiven steuerlichen Rahmenbedingungen“, „stabilen Rechtsrahmen“ usw. Etwas verschämt folgt, sozusagen als letzte Trumpfkarte, die „höchste Diskretion und Vertraulichkeit“.¹²

Die Win-Win Partnerschaft zwischen der Altbevölkerung und den Neuhinzugekommenen, zwischen der einheimischer Wirtschaft und den globalisierten Unternehmen bildet den zentralen Topos eines staatstragenden Diskurses, in dem an die Stelle der Nation ein neues Subjekt tritt: „die Menschen, die in Luxemburg leben und arbeiten“, das heißt: die luxemburgischen und ausländischen Einwohner sowie die Einpendler aus den Nachbarländern. In der Tat bilden diese alle zusammen eine Schicksalsgemeinschaft, da nicht nur der heutige

¹¹ Making the Roude Leiw roar, in: paperjam (Juni 2007).

¹² <http://de.luxembourgforfinance.lu/index.html>

Wohlstand, sondern auch der zukünftige Bestand der Altersversorgung auf einem von allen gemeinsam getragenen, weiter fortbestehenden Wachstum basiert. Dieser Diskurs bleibt jedoch gewissermaßen ein nationalistischer, da er in letzter Instanz auf die Legitimation nationalstaatlicher Souveränitätsnischen ausgerichtet ist.



Abbildung 1: Das nationale Wappentier in einer Werbung
für den Finanzplatz Luxemburg

Dieses neue Subjekt wird durch die Chiffre „700.000 Einwohnerstaat“ symbolisiert, das ist die laut einer Projektion im Jahre 2050 notwendige Einwohnerzahl, um das aktuelle Rentensystem fortzuschreiben zu können. Dieses vorprogrammierte Wachstum, das praktisch eine Verdopplung der Einwohner in einem halben Jahrhundert und eine weitere Zunahme der Einwanderung bedeutet, wird von vielen, nicht nur unter den Globalisierungsverlierern, abgelehnt. Diese im Namen von nachhaltiger Entwicklung geäußerte Kritik bekommt aber manchmal eine national-konservative Wendung, wenn sie sich auf die Bescheidenheit der Vorfahren, deren Charakter sich dem kargen, von ihnen beackerten Boden angepasst hatte, sowie eine verklärte ländliche Luxemburger Gesellschaft vergangener Zeiten beruft.

Nicht nur die „700.000 Einwohnerstaat“-Debatte war Anlass für die Luxemburger Kulturproduzenten sich mit der Frage nach der nationalen Identität¹³ zu befassen. In regelmäßigen Kolumnen im Feuilleton der Tageszeitungen und in diversen Kulturzeitschriften, besonders bei Gelegenheit von Gedenktagen, wird dieses Thema aufgegrif-

¹³ Neben der Luxemburger Sprache und der „Dreisprachigkeit als eigentliche muttersprache“ stellt die Mischkultur – womit die gleichzeitige Beeinflussung durch die germanische und romanische Kultur gemeint ist – ein zentraler Topos des Luxemburger Identitäts-Diskurses dar. Zum letzten Aspekt siehe: Karin Zsivanovits: Ideale Europäer durch Identitätsverlust? Luxemburg zwischen transnationaler Medienüberfremdung und kultureller Selbstbehauptung, Münster 2001.

fen.¹⁴ Da Luxemburger Geschichte genauso wie Sprache und Literatur kaum in der Schule präsent sind und da der Konsum der internationalen Kulturproduktion höhere Distinktionsprofite verspricht als die Teilnahme an nationalen Debatten, hat der reflektierte Identitätsdiskurs nur sehr geringen Einfluss auf die Öffentlichkeit.

Deshalb wird der Rückzug hinter eine nationalistische Leitkultur („*repli identitaire*“), als Reaktion gegen die als „Überfremdung“ empfundene verstärkte Präsenz der Ausländer¹⁵, von einem impliziten Essentialismus, einem diffusen Wir-Gefühl und einem offensiven Sprachpatriotismus getragen. Dazu gehört allerdings auch, dass Immigranten, deren Zahl seit dem Beginn der Industrialisierung Ende des 19. Jahrhunderts schon immer sehr hoch war, akzeptiert werden, soweit sie die Sprache und die Gewohnheiten des Landes übernommen haben. Damit ist Luxemburg in den Augen der Mehrheit sicher keine Willensnation aber auch keine Abstammungsnation, sondern eine Gewohnheitsnation und die seit etlicher Zeit vermehrt im Straßenbild und insbesondere bei Sportveranstaltungen auftretenden nationalen Symbole dürfen als sprachloser Diskurs, als wortloses Plädoyer für eben diese Gewohnheitsnation interpretiert werden.

2. Auseinandersetzung um die Fahne

Das wohl stärkste Symbol einer politisch konstituierten Gemeinschaft, sei es ein Nationalstaat oder eine territoriale Einheit von untergeordnetem Rang, ist, neben ihrer Selbstbezeichnung, ihre Fahne. Deshalb gehen einem Fahnenwechsel in der Geschichte eines Staates meistens einschneidende politische Veränderungen voraus, man denke an die Entkolonialisierung oder an das Ende der Apartheid in

¹⁴ Bibliographische Angaben finden sich in Zahlen, Paul: *Repères bibliographiques concernant l'évolution économique et sociale au Luxembourg à partir du début du 20^e siècle*, Luxembourg 2008, hier S. 560-571.

¹⁵ „Überfremdung“ steht in Anführungszeichen, da dieser Begriff ein politischer Kampfbegriff und kein statistisch messbarer Zustand ist. Luxemburg kennt als kleines Land einen weit höheren Ausländeranteil als seine Nachbarn. In den 1980er Jahren als das Überschreiten des Ausländeranteils von 30% absehbar wurde, prophezeite der Luxemburger Demograph Georges Als bei Überschreitung dieser Schwelle nicht nur den Verlust der nationalen Identität, sondern auch ein Auseinanderbrechen der Gesellschaft nach „libanesischem Vorbild“. Zur Demographisierung des identitären Diskurses siehe: Fernand Fehlen: *Le contexte scientifique et politique du rapport Calot*, in: *forum* (1992), H. 137, S. 26-36, zu G. Als: S. 33.

Südafrika, die mit einer neuen, die Pluralität seiner Ethnien symbolisierenden Flagge besiegt wurde. Die Wortführer der Bewegung für eine neue Luxemburger Nationalfahne blieben die Antwort auf die Frage, welchen gesellschaftlichen Wandel der Fahnenwechsel symbolisieren sollte, schuldig. Bevor wir uns dem aktuellen Fahnenstreit zuwenden, soll die Geschichte der nationalen Symbole kurz skizziert und ein Vorbote der Fahnenkampagne, eine Pressepolemik um die Begeisterung portugiesischer Fußballfans, beschrieben werden.

2.1. Nationsbildung und Trikolore

Als Symbol des Mutes und der königlichen Würde ist der Löwe eines der am meist verbreiteten Wappentiere in Europa. In roter Farbe und auf einem weiß-blaugestreiften Hintergrund zierte er seit dem Mittelalter das Banner der Grafen von Luxemburg und wurde 1235 von Heinrich V. als Erstem getragen.¹⁶ Seit 1972 ist der steigende, doppelt geschweifte Löwe in Rot, mit Krone, Waffen und Zunge in Gold auf einem neunmal geteilten Feld von Silber und Blau per Gesetz Staatswappen des Großherzogtums.¹⁷ Die rot-weiß-blaue Nationalfahne jedoch ist ein Produkt des Nationsbildungsprozesses in der Mitte des 19. Jahrhunderts, wird aber allgemein – und wie in den folgenden Zeilen gezeigt wird – fälschlicherweise als niederländisches Erbe missverstanden.

Der moderne Luxemburger Nationalstaat¹⁸ wurde vom Wiener Kongress 1815 bei der Aufteilung des napoleonischen Reiches als Großherzogtum geschaffen und Wilhelm I. von Oranien-Nassau, als Kompensation für die Abtretung von kleineren Fürstentümern in Westfalen an Preußen, „*en toute propriété et souveraineté*“, also sozusagen als Privatbesitz, zugesprochen. Da dieser gleichzeitig niederländischer König wurde, regierte er, zumindest am Anfang, über Luxemburg als wäre es die 18. Provinz der Niederlande. „Von 1815 bis

¹⁶ Louis Wirion: Origine et historique du drapeau luxembourgeois, Luxembourg 1955, hier S. 4.

¹⁷ Service information et Presse: à propos... Symbole des Staates und der Nation, 2003, (http://www.gouvernement.lu/publications/download/AP_Symboles_Etat_Nation.pdf, geöffnet am 10.6.2008).

¹⁸ Zur Geschichte Luxemburgs im 19. Jahrhundert siehe Gilbert Trausch: Du particularisme à la nation - Essais sur l'histoire du Luxembourg de la fin de l'Ancien Régime à la Seconde Guerre mondiale, Luxembourg 1989.

1830 war unsere Fahne das Orange-Banner der Niederlande“, schreibt Wirion.¹⁹ Der junge Staat wurde Mitglied des Deutschen Bundes und in der Festung der Hauptstadt Luxemburg wurde eine preußische Garnison stationiert.

Erst langsam entstanden ein Nationalbewusstsein, eine Nationalsprache und der Wunsch nach nationalen Symbolen. Dieser Prozess wurde sicherlich dadurch beschleunigt, dass 1839, nach der belgischen Revolution, der sich das Gros der Luxemburger angeschlossen hatte, der französischsprachige Teil abgetrennt und dem neugeschaffenen Königreich Belgien einverlebt wurde. Dadurch wurde die territoriale Kontinuität mit den Niederlanden aufgehoben und das, was vom Großherzogtum übrig blieb, gehörte nunmehr ganz zum germanischen Sprachraum. 1841 wurde in einer Ständevertretung die Luxemburger Staatsbürgerschaft eingeführt und alle öffentlichen Ämter blieben nunmehr den Luxemburger Staatsbürgern vorbehalten. Als 1845, die noch heute gültige Fahne definiert wurde, geschah dies im Rückgriff auf die von den Bürgern der Stadt Luxemburg am Ende des 18. Jahrhunderts getragenen rot-weiß-blauen Kokarden, in denen die Farben des mittelalterlichen Herzogtums aufgehoben waren.²⁰

Auch wenn die moderne, 1937 definierte niederländische Fahne dieselben drei Farben in derselben Reihenfolge wie die luxemburgische aufweist und schon im 17. Jahrhundert besonders als Marineflagge Verwendung fand, kann sie allein deshalb schon nicht als Vorbild für die Fahne des Großherzogtums gelten, da in Luxemburg im 19. Jahrhundert die damals gebräuchlichere orange-weiß-blaue, sog. Prinzenfahne, als Ausdruck der Loyalität zum (niederländischen) Großherzog wehte. Und sie tat dies einrächtig neben der neuen luxemburgischen, bis 1890 durch das Ableben von Wilhelm III. die großherzogliche Krone vom Zweig Oranien-Nassau an das Haus Nassau-Weilburg überging und somit die Personalunion mit den Niederlanden ein Ende nahm. Damit wurde die „Prisenvlag“ durch die orange-blau-orange Fahne der neuen Dynastie abgelöst bis sich der Gebrauch der doppelten Beflaggung am Anfang des 20. Jahrhunderts verlor und nur mehr die nationale Fahne gehisst wurde.²¹

¹⁹ Wirion: Origine (s. Anm. 16), S. 5.

²⁰ So wenigstens wurde es 1787, also noch vor der französischen Revolution und bevor das Herzogtum dem französischen Staat einverlebt wurde, vom Magistrat der Stadt Luxemburg gesehen.

²¹ Wirion: Origine (s. Anm. 16), S. 9.

Angesichts der annexionistschen Bedrohung Ende der 1930er Jahre kam es zu einem Erstarken des Patriotismus in Luxemburg, das auch in der Forderung nach einer neuen, wehrhafteren Fahne unter Einbeziehung des roten Löwen als Symbol einer 1000-jährigen Geschichte zum Ausdruck kam²². Die deutsche Besatzung und die „Rückführung Heim ins Reich“ setzte einen Schlussstrich unter diese Diskussion, was nicht verhinderte, dass die Naziverwaltung sowohl den Roten Löwen als auch die Nationalfarben in ihrer Propaganda zu instrumentalisieren versuchten²³. Die Ende der 1930er-Jahre vorgeschlagenen Varianten mit dem Wappentier wurden nach dem Krieg sporadisch, allerdings nur inoffiziell, weiter benutzt. Im Jahre 1972 wurden die Hoheitssymbole in einem Gesetz genau festgelegt. Die Trikolore wurde als offizielle Fahne bestätigt, während der rote Löwe auf blau-weißem Grund zur Schifffahrtsflagge und 1982 auch zur Heeresflagge erklärt wurde. 1993 wurde der Blauton der Trikolore genau definiert. Das Himmelblau (Pantone 299C) der Luxemburger Flagge soll diese von der niederländischen mit ihrem Kobaltblau unterscheiden. Die Löwenflagge wurde allerdings in den letzten Jahren immer öfters bei sportlichen Anlässen besonders von Fußballfans und den Anhängern der für Luxemburger Verhältnisse international erfolgreichen Radsportler geschwenkt. Und der erfolgreichste Luxemburger Radsportler gehörte zu den prominenten Unterzeichnern der Petition für eine neue Fahne.

2.2. Fußball-WM Fahnen

Die Luxemburger Presselandschaft ist durch eine erstaunliche Vielzahl von sechs parteipolitisch gefärbten Tageszeitungen geprägt, die alle nur dank einer großzügigen staatlichen Pressehilfe überleben. Die größte, mit einer Reichweite von 47% ist das *Luxemburger Wort*, das zu der *Saint Paul*-Gruppe, im Besitz der katholischen Kirche, gehört. Ihr folgt das *tageblatt* mit 15%, das von der wesentlich klei-

²² Commission héréditaire de l'État: Avis, 2007.
(http://www.gouvernement.lu/salle_presse/communiques/2007/04/27avis_heraldique/Av_is_Comherpdf.pdf, geöffnet am 10.6.2008), hier S. 9f.

²³ Auf einem Plakat marschieren im Schatten des Löwen und unter dem Slogan „Freiwillige vor! Im Kampf für Grossdeutschland“ die Luxemburger in die Wehrmacht. Paul Spang: Von der Zauberflöte zum Standgericht - Naziplakate in Luxemburg, 1940-1944, Luxemburg 1992.

neren *Editpress-Gruppe*, im Besitz der sozialistischen Gewerkschaft, herausgegeben wird.²⁴ Dem eigentlich hier zu untersuchenden Fahnenstreit ging eine Pressepolemik zwischen den Publikationen dieser beiden Verlage voraus.

Die portugiesischen Staatsbürger stellen mit fast einem Sechstel der Bevölkerung die größte Gruppen unter den zahlreichen Ausländern in Luxemburg dar. Als ihre Fußballnationalmannschaft es während der Weltmeisterschaft 2006 bis ins Halbfinale schaffte, drückte sich ihre Begeisterung und sicher auch ihr Nationalstolz unter anderem durch das Anbringen von portugiesischen Fahnen an Fassaden, Fenstern und Wagen aus. Dagegen protestierte ein *tageblatt*-Leitartikel, in dem diese Beflaggung als „kindisches Symbol der Nichtintegration“ und als „Abwertung des Gastlandes“ Luxemburg gegenüber dem Geburtsland Portugal gebrandmarkt wurde.²⁵ Die von dieser Brandrede ausgelösten Proteststürme beschränkten sich nicht auf die portugiesische Gemeinschaft. Das *Luxemburger Wort* griff diese Polemik dankbar auf, da es seinen Konkurrenten als portugiesenfeindlich vorführen konnte, was es umso genüsslicher tat, als beide Pressehäuser jeweils auch eine portugiesischsprachige Zeitung herausgeben und so der Auseinandersetzung eine kommerzielle Dimension hinzufügte.²⁶ In einem Leitartikel zum Nationalfeiertag antwortete das *Luxemburger Wort*:

Nationalfeiertag. Das ist in Luxemburg wie in den meisten anderen Ländern auch der Tag im Jahr, an dem die Fahnen intensiver wehen als sonst. Es ist auch der Tag, an dem der entspannte Patriotismus, wie wir ihn kennen und schätzen, etwas mehr Platz einnimmt im Leben der Bürger. Im Leben aller Einwohner. Luxemburger und Nicht-Luxemburger feiern gemeinsam die Nation und das Land, wo sie leben. Das hat bei uns Tradition. Und das ist gut so. [...] Das kleine Großherzogtum im Herzen Euro-

²⁴ Die zwei französischsprachigen Tageszeitungen, die von beiden Verlagen herausgegeben werden, erreichen je 7%, genauso viel wie die Wochenzeitung *Le Jeudi* der *Editpress-Gruppe*. Zur genauen Definition dieses Begriffes siehe die :Plurimedia-Marktstudie: TNS-ILRES: Plurimedia, 2006, (www.mediacom.public.lu/medias/etude_tns_stpaul_2006.doc, geöffnet am 10. 6. 2008). www.mediacom.public.lu/medias/etude_tns_stpaul_2006.doc.

Siehe auch: Service Information et Presse: A propos. Medien in Luxemburg, 2007, (http://www.gouvernement.lu/publications/luxembourg/ap_medias_2007/AP_medias_2007_DE.pdf, geöffnet am 10. 6. 2008).

²⁵ Danièle Fonck: Foot = patriotisme? in: *tageblatt* (13.06.2006), unsere Übersetzung aus dem Französischen.

²⁶ Der *Contacto*, der Saint-Paul-Gruppe, hat eine Reichweite unter den Portugiesen von 64%, während das Konkurrenzblatt von Editpress, *Correio*, nur 18% erreicht. (s. TNS-ILRES: Plurimedia, Anm. 24).

pas ist ein offenes Land, in dem Ausländerfeindlichkeit kein richtiges Thema ist. Nicht weil niemand darüber reden möchte, sondern weil die Luxemburger Integration im Alltag leben. Das könnte mancherorts noch besser funktionieren. Dessen ist sich auch die Politik bewusst. Sie ist bereit, mehr Integration zu wagen. Andere offenbar nicht. Dabei ist es gerade das Miteinander von Kulturen, das den Reichtum ausmacht und die Grundlage für mehr soziale Kohäsion schafft.²⁷

In diesem Text kommt der offizielle, von praktisch allen Parteien und Kräften der Zivilgesellschaft getragene Diskurs, in dem die Ausländerfeindlichkeit zur Staatsräson erhoben wird, zum Ausdruck. Dies geschieht auch dadurch, dass die „Politik“ zum handelnden Subjekt erhoben wird: „Die POLITIK ist bereit mehr Integration zu wagen, aber ANDERE offenbar nicht.“ Der *tageblatt*-Leitartikelschreiberin und ungenannten Anderen, die sie unterstützen, wird vorgeworfen, mit der Tradition des „entspannten Patriotismus“ zu brechen. Man beachte, dass das Wort „Ausländer“ weder in dem hier wiedergegebenen Zitat noch in dem restlichen Leitartikel gebraucht wird. Es kommt lediglich in der zusammengesetzten Form der „Ausländerfeindlichkeit“ vor.

Man muss wissen, dass es lange Zeit ein formelles Gentlemen-Agreement zwischen allen Parteien gab, die „Ausländerproblematik“ nicht zum Wahlkampfthema zu machen und dass dieses erstmals nach dem 2. Weltkrieg bei der 1989er Wahl gebrochen wurde, als kleine Wählergruppierungen mit nationalistischen Parolen auftraten. Diese haben sich nicht im politischen Feld etablieren können, vielleicht auch aus dem Grunde, weil gleichzeitig mit der ADR (Alternativ Demokratisch Reformpartei) eine populistische Partei im Entstehen war, die im Gegensatz zur „National Bewegung“ oder zur Liste „*Fir eist Land, fir eis Sprooch*“ (Für unser Land - Für unsere Sprache) nicht explizit ausländerfeindlich auftrat.²⁸

Die Chefredakteurin hielt an ihrer Meinung fest und die diversen Presseorgane des Gewerkschaftsmedienkonzerns, inklusive die portugiesische und die französischsprachige Wochenzeitung, *Correiro*

²⁷ Marc Glesener: Zu Hause bei Freunden, in: Luxemburger Wort (22.06.2006).

²⁸ Heute schlägt sie allerdings in der Debatte um die EU-Erweiterung, die doppelte Staatsbürgerschaft oder die Verteidigung der Luxemburger Sprache nationalistische Töne an. In ihrem jüngsten sprachenpolitischen Programm beruft sie sich explizit auf Herder und Fichte, um Renans Nationenbegriff abzulehnen. ADR: Lëtzebuergesch: Déi eenzeg Sprooch fir Integratioun a sozialen Zesummenhalt am Grand Duché, 2008, (http://www.adr.lu/media/files/conf_presse/letzebuergesch/adr_cp_letzebuergesch_korr.pdf, geöffnet am 10. 6. 2008).

und *Le Jeudi*, wurden auf die ursprüngliche Linie eingeschworen, mit dem Argument, sie genieße die Unterstützung der Leser und Proteste seien nur das Ergebnis einer von einem Konkurrenten orchestrierten Kabale. Wir wollen nicht im Einzelnen auf diese Polemik eingehen, die zu einer regelrechten „crise das bandeiras no Luxemburgo“²⁹ ausartete, sondern lediglich festhalten, dass die politischen und diskursiven Fronten anders verliefen als man zunächst vermuten könnte. Die Gewerkschaftszeitung pflegt ihre schon bei früheren Gelegenheiten geäußerten antiportugiesischen Ressentiments trotz einer internationalistische Tradition der Arbeiterbewegung und entgegen der aktuellen Gewerkschaftsstrategie, Immigranten und Grenzpendler als Mitglieder gewinnen zu wollen, während die Sprachschützer sich von den Kritiken an den portugiesischen Fußballfans distanzieren. So zum Beispiel Lex Roth, langjähriger Vorsitzender der *Actioun Lëtzebuergesch*, der in einem Leserbrief erzählt, wie eine ältere Dame ihn auf die „niederträchtige portugiesische Fahnenschwingerei“ anspricht und er dieser zu ihrem Erstaunen eine Abfuhr und eine Lektion in Ausländerfreundlichkeit erteilt, dies nicht ohne damit zu kokettieren, dass man ihn gemeinhin als „Nationalisten, Berufsluxemburger und Rechtsextremisten“ darstellt.³⁰

2.3. Die Kampagne für die Löwen-Flagge

Am 5. Oktober 2006 reichte der CSV-Fraktionsvorsitzende Michel Wolter, ohne vorherige Absprache mit seinen Parteifreunden, einen Gesetzesvorschlag ein, um die Trikolore als Nationalflagge abzuschaffen und durch die Löwenflagge zu ersetzen³¹.

2.3.1. Eine „unpolitische“ Initiative

Obwohl selbst die eigene Partei nicht so recht den Sinn dieser Initiative erkennen wollte und der Fraktionschef des Koalitionspartners

²⁹ So der Titel eines Forums auf dem portugiesischsprachigen Internetportal www.bomdia.lu.

³⁰ Lex Roth: Nach eng butzeg Fändelerei, in: Luxemburger Wort (15.7.2006).

³¹ Im Amtsblatt veröffentlicht: Proposition de loi portant modification de la loi du 23 juin 1972, in: Mémorial (2005), J-2005-O-0796 5617/00.

LSAP die Meinung der Mehrheit der Politiker und politischen Journalisten mit der Aussage, das Land „habe derzeit andere Sorgen“ auf den Punkt brachte, entstand eine regelrechte Kampagne zugunsten des Vorschlags, die von einem *ad hoc* und „spontan“ geschaffenen Internet-Portal getragen wurde (siehe Abb. 2). Hier konnte man sich auf eine Petitionsliste eintragen, was 26.500 Bürger und somit ca. ein Achtel der Wahlbevölkerung, taten. Hier bekam man auch Aufkleber mit dem Fahnenmotiv und der Zeile „Ich bin dafür“. Diesen Stickern in den Rückfenstern der Wagen antworteten schnell andere, satirische, mit verschiedenen Motiven, die z.B. einen rosaroten Panther, einen röhrenden Hirschen oder gar ein Firmenlogo auf dem blau-weiß-gestreiften Wappen hintergrund zeigten (siehe Abb. 3). Die eigentliche Debatte wurde in Leserbriefen und auf Internetforen ausgetragen.³²



The screenshot shows the homepage of the website 'Initiativ Roude Léiw'. The header features a red lion logo and the text 'Initiativ Roude Léiw'. Below the header, there are links to 'Home', 'Ennerschrëftelësch', 'Emfro', and 'Proposition de loi Wolter'. The main content area has a light blue background. At the top left, it says '« INITIATIV ROUDE LEIW »'. To the right, there is a large red lion rampant on a blue and white striped background. The text on the left side discusses the initiative's reaction to a proposal by Michel Wolter and mentions over 26,500 signatures. It also notes that the initiative was founded by Chamber President Michel Wolter.

Abbildung 2: Das Internet-Portal der Anhänger des Löwen, die sich als „spontane Reaktion auf den Gesetzesvorschlag von Michel Wolter“ versteht.

Von den Befürwortern, die parteipolitische, patriotische und nationalistische Motive von sich wiesen, wurde hauptsächlich die Ver-

³² Pro- und Contra-Argumente sind auch in der deutschen Wikipedia zusammengefasst: Flagge Luxemburgs, (http://de.wikipedia.org/wiki/Flagge_Luxemburgs#Der_22Roude_L.C3.A9iw.22_als_Staatsflagge, geöffnet am 10. 6. 2008).

wechslungsgefahr mit der niederländischen Fahne sowie die Schönheit und Originalität der Löwenfahne hervorgehoben. Als Hauptgrund gegen einen Fahnenwechsel wurden der fehlende Anlass sowie der Hinweis auf wichtigere gesellschaftliche Probleme angegeben. Auch wurde darauf hingewiesen, die belgische Provinz Luxemburg und einige Städte verfügten über fast identische Löwen-Flaggen und dass es ratsamer wäre eher mit einem Nationalstaat als mit einer Provinz oder Kleinstadt verwechselt zu werden.

Wurde in den Leserbriefen meist sehr zurückhaltend und euphemistisch argumentiert, so war der Ton im Internet freimütiger: die Angst vor Überfremdung, der mangelnde Integrationswille der Ausländer und die Bedrohung der Luxemburger Sprache wurden oft mit dem Souveränitätsverlust und den steigenden Lebenshaltungskosten zu einem Argumentationsstrang verknüpft. Folgender Beitrag auf dem Internet-Forum eines Radiosenders (DNR) ist in seiner Kürze und Unartikuliertheit typisch:

« Moien dnr, ech si ganz dofier well am fong ass de roude leif nach daat eenzegzt waat letzebuerg wirklech bleift. Mier hun keng eegen währung mei, eis sprooch naja a sooss...sonja. »³³ (Guten Tag DNR, ich bin dafür, denn im Grunde genommen ist der rote Löwe, das Einzige was Luxemburg noch bleibt. Wir haben keine eigene Währung mehr, unsere Sprache, na ja, und auch sonst...Sonja)

In einem anderen Internet-Forum wird der Löwe als Symbol gegen die Unterdrückung vorgestellt, ohne dass diese aber näher bezeichnet wird:

« Fir mech weißt de rouden léif, dass mér eis wieren an net méi énnederdrécken loossen. »³⁴ (In meinen Augen zeigt der rote Löwe, dass wir uns wehren und nicht mehr unterdrücken lassen.)

Zwei Umfragen erlauben es, die Anhänger der neuen Flagge, die immerhin 50% der befragten Luxemburger ausmachen, eingehender zu beschreiben.³⁵ Die Begeisterung für den Roten Löwen ist besonders groß bei jungen Leuten, sie nimmt mit zunehmendem Alter und zunehmender Schulbildung ab. Sie ist überdurchschnittlich hoch bei Luxemburgern, die sich nicht als Europäer fühlen, die stolz auf ihre Nationalität sind, die überzeugt sind, dass „die Ausländer die Luxemburger Nationalität nicht respektieren“, dass „die Luxemburger

³³ sonja: DNR-Forum (<http://www.dnr.lu/acceuilde/156>, geöffnet am 10. 6. 2008).

³⁴ red_lionness: Sokrates-Forum, 27. August 2007, (<http://www.sokrates.lu/?q=node/65&page=3>, geöffnet am 10. 6. 2008).

³⁵ Ausführlicher in: Fernand Fehlen: La face cachée du lion rouge, Analyse secondaire d'un sondage sur l'identité nationale, in: forum (2008), H. 273, S. 4-8.

Identität dabei ist, sich zu verlieren“³⁶, sowie dass man von Luxemburger Eltern abstammen und die Luxemburger Sprache sprechen muss, um Luxemburger zu sein. Kein Wunder, dass die Anhänger der neuen Flagge massiv gegen ein doppelte Staatsbürgerschaft sind, die laut Koalitionsabkommen von 2004 noch in dieser Legislatur eingeführt werden soll und deshalb ein Dauerthema in der politischen Debatte darstellt.

Diese eindeutigen Befunde stehen im Widerspruch zu den Aussagen der Initiatoren, die jeden nationalistischen Hintergedanken abstreiten, und den Behauptungen vieler Befürworter eines Fahnenwechsels, sie seien für die neue Fahne, weil der Löwe schöner, lustiger oder dynamischer aussähe. Doch die dem Löwen-Symbol zugeschriebenen Eigenschaften führen uns auf das Terrain des Geschmacks, das nicht Gegenstand dieses Beitrages ist³⁷. Die Trikolore genauso wie der Löwe sind polysemische Symbole und eignen sich deshalb als Träger für diskursive Auseinandersetzungen, deren wahre Zielsetzung nicht sagbar ist und den einzelnen Akteuren nicht bewusst zu sein braucht. Viele Symbole bekommen gerade deshalb ihre Bedeutung, weil sie verschiedene Gruppen hinter sich vereinen können, für die sie unterschiedliche Bedeutungen haben.

Bevor wir uns dem strategischen Stellenwert der Gesetzesinitiative innerhalb des politischen Feldes zuwenden, sei aus der Vielzahl der Pro-Leserbriefe einer herausgegriffen, weil er, entgegen der Delegationsarbeit der meisten Befürworter, die gesellschaftspolitische Dimension der Kontroverse zu klären versucht.

2.3.2. “Worum geht es?”

Wie die meisten Pro-Löwen-Stellungnahmen ist dieser Leserbrief in Luxemburger Sprache geschrieben, was keineswegs selbstverständlich ist, da die Presse, abgesehen von französischsprachigen Zeitun-

³⁶ Was auch immer diese zwei Fragestellungen beinhalten mögen. In Fehlen, ibid wurde aufgezeigt, wie diese Umfrage zur nationalen Identität, deren Auftraggeber die französische Wochenzeitung der *Editpress*-Gruppe war, dazu beiträgt erst das Phänomen zu schaffen, das sie zu beschreiben vorgibt.

³⁷ Aus kultursoziologischer Sicht gibt es keinen „natürlichen Geschmack“. Was einem gefällt ist nicht zufällig sondern hängt von der Stellung im gesellschaftlichen Raum ab. Siehe z.B. Pierre Bourdieu: *Die feinen Unterschiede, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt am Main 1987.

gen, fast ausschließlich Artikel in deutscher Sprache druckt.³⁸ Mit der Aussage, die Nationalfahne sei „mehr als ein Stück Stoff“(5),³⁹ will der Autor die politische Dimension der Auseinandersetzung betonen: Es gehe um die „Luxemburger Politik im Allgemeinen“ (11), um ein Umdenken in der Politik (40), ja um die Zukunft des Landes (69) überhaupt.



Abbildung 3: Satirischer Anti-Löwen-Sticker der Initiative Schwarzes Rindvieh:
„Ich bin dafür, habe sonst keine Sorgen“

Sympathisanten und Gegner seien sich einig (12), dass „Luxemburg wieder verstärkt zeigen muss, was wir waren, was wir sind und was wir werden wollen“ (15). Pro- und Contra-Vertreter werden in einer Einhelligkeit vereinnahmt (12), die nur eine Wir-Gruppe kennt, die in ihrer eigenen Geschichte – „dem was WIR waren“ – gründet. Diese nicht näher definierte Abstammungsgemeinschaft definiert sich aber auch über die Abgrenzung gegenüber anderen, wie der Fortgang des Textes zeigt, der ohne Stellung zu beziehen, einige

³⁸ Siehe auch: Peter Gilles: Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der luxemburgischen Sprachgemeinschaft, in: Georg Mein u. Heinz Sieburg (Hg.): Medien des Wissens, Interdisziplinäre Aspekte von Medialität, Bielefeld 2008 (im Erscheinen).

³⁹ Mathematikstudent: Geet ét nëmmen ém eise Roude Léiw? in: Luxemburger Wort (25.11.2006). Der Leserbrief ist im Anhang abgedruckt. Die von uns benutzten Zitate sind übersetzt und die Zahlen in Klammern verweisen auf die jeweilige Anfangszeile.

Themen aufzählt, die in der Debatte angesprochen wurden: „die Aufregung um eine zu liberale Asylpolitik“ (19) und Immigrationspolitik (21), die Vernachlässigung unserer Geschichte, unserer Wurzeln und unserer Sprache (24). Dieser Aufzählung, in der Abgrenzung gegenüber Dritten und essentialistische Selbstfindung eng verbunden aufzutreten, folgt sofort der – zumindest in Luxemburg – obligate Vorbehalt, dies habe nichts mit „übersteigertem Patriotismus, Rassismus oder einer anderen Form von Fanatismus“ (26) zu tun, sondern nur mit berechtigtem Stolz „auf unser Land und unsere Vergangenheit“.

Eigentlich gehe es um die „Interessen des Luxemburger Volkes“ (37), die es für die Zukunft zu wahren gelte. „Es geht um eine Zukunft, die ohne Vergangenheit nun einmal nicht möglich ist“. (69) Diese Vergangenheit wird aber keineswegs genauer präzisiert, sie wird lediglich beschworen mit zwei patriotischen Sprüchen: 1) „Pack sie dir, roter Löwe“ (64) – nach dem LWB⁴⁰ ein „politische(r) Kampfruf, während der Zeit von 1940-1945“ – heute als Schlachtenruf der Sportfans populär (siehe Abb. 4) und auf einen wehrhaften und trotzigen Patriotismus verweisend; 2) die Devise der Luxemburger „Wir wollen bleiben, was wir sind“ wird gleich dreimal zitiert (52 und 65, so wie etwas indirekter, in der bereits oben zitierten Form von Zeile 15). Diese Devise wird allgemein als ein Festhalten am Erreichten und Gewachsenen interpretiert und bekommt im untersuchten Leserbrief eine stark essentialistische Bedeutung. Dabei entstammt die Formulierung dem Refrain einer 1859 anlässlich der Einweihung der ersten Eisenbahnstrecke geschriebenen Kantate, die zur inoffiziellen Nationalhymne wurde und ursprünglich den Willen zum Erhalt der neugewonnenen Unabhängigkeit gegenüber den großen Nachbarn, besonders Preußen, das noch bis 1867 die Festungsgarnison stellte, ausdrückte. Dass sich darin auch die Begeisterung über den Aufbruch in die moderne Industriegesellschaft manifestierte, ist genauso im Laufe der Zeit vergessen worden, wie die Tatsache, dass sie nur einen Zwischenschritt im Nationsbildungsprozess darstellt, dem noch weitere Folgen mussten, bis die Luxemburger zu dem wurden „was sie sind“: der Austritt aus dem Deutschen Bund, der Abzug der Preußischen Garnison mit der Schleifung der Festung, die „eigene“ Dynastie und die Nationalsprache, deren Geburtsurkunde das Sprachengesetz von 1984 darstellt.

⁴⁰ Luxemburger Wörterbuch, Luxemburg 1950-1975, hier Band III, S. 40.

Die vom Leserbrief gemeinte Vergangenheit bezieht sich nicht auf die kurze reale aber verkannte Geschichte des modernen Nationalstaates, sondern auf ein durch das mittelalterliche Wappentier beschworene, nicht näher definiertes mythisches Goldenes Zeitalter.

Im weiteren Verlauf des Texts werden die Politiker beschuldigt nur zu regieren (33). Dabei wird das Wort „regieren“ zwischen Anführungszeichen gesetzt, wohl um zum Ausdruck zu bringen, dass die Staatsgeschäfte lediglich in dem durch die wirtschaftlichen Sachzwänge vorgegebenen Rahmen geführt werden, denn es folgt sofort der Vorwurf, sie würden vergessen, dass sie „als Volksvertreter die Interessen des Volkes vertreten sollen, die Interessen des Luxemburger Volkes!“ (35).⁴¹ Im Anschluss an diesen durch die Wiederholung fast pathetischen Aufruf, kommt der Autor auf die „Fahnendiskussion“ (39) zurück, so dass noch deutlicher wird, wofür der Fahnenwechsel steht. Er soll einen Politikwechsel im Interesse der Luxemburger einläuten, ohne sich allerdings „dem Fortschritt in den Weg zu stellen.“ (50) Abschließend wird der Nationalstolz – auch wenn das Land klein ist, so ist es „sehr schön“ (57) und „wichtig“ (58), hat eine „eigene Kultur“ (59), eine „eigene Sprache“ (60), eine „Ausstrahlung“, wie sie nicht jedes Land kennt (60) – und noch einmal die Geschichte beschworen, bevor der Text mit einer Unterschrift – „Mathematikstudent aus Luxemburg“ (72) – die den Autor als jungen gebildeten Menschen ausweisen soll, schließt.

Wer jedoch vom Text konkrete dem Kleinstaat offenstehende Alternativen oder ein explizites politische Programm „im Interesse des Luxemburger Volkes“ erwartet, wird enttäuscht. Auch wenn der Autor, im Gegensatz zu deren Initiatoren, den politischen Charakter der Kampagne offenlegt, bleibt das eigentliche politische Programm unsagbar, denn offen protektionistische Bestrebungen für Luxemburger oder Luxemburger Betriebe, die im nationalistischen Diskurs des Anfangs des 20. Jahrhunderts eine große Rolle gespielt haben⁴², werden durch EU und Globalisierung ad absurdum geführt.

Wir haben diesem Text soviel Raum gewidmet, weil er einer der wenigen Pro-Löwe-Texte ist, der sich um eine inhaltliche Argumentation bemüht. Die Kritiker der Löwen-Kampagne ihrerseits zeigten

⁴¹ Man kann fast sicher sein, dass der Leserbriefschreiber diesen Satz, der im Luxemburger original weniger „völkisch“ klingt, so nicht auf Deutsch geschrieben hätte.

⁴² Lucien Blau: *Histoire de l'extrême-droite au Grand-Duché de Luxembourg au XXe siècle*, Esch-sur-Alzette 2005.

oft Verständnis für die patriotische Löwenbegeisterung besonders der Sportfans, versuchten aber zu erklären, dass diese kein hinreichender Grund für einen Fahnenwechsel darstellte. Für den Historiker André Grosbusch würde das Austauschen einer „Staatsflagge, die für Freiheit und Gleichheit steht“ durch ein „heraldisches Symbol aus dem feudalen Mittelalter“ einem Putsch gleichkommen.⁴³ Der Essayist Jacques Wirion sah in der Initiative einen „schlechte(n) und geschmacklose(n) Witz“ und im Löwen einen „Wächter (der) die satten Ratten gegen die hungrigen schützt, die aus der ganzen Welt in die Luxusfestung eindringen wollen.“⁴⁴



Abbildung 4: Löwen-Fahne bei Radrennen mit dem Schlachtenruf:
„Pack sie dir, roter Löwe“

⁴³ André Grosbusch: Roude Léiw, bleiw waat's de bass, 2. 11. 2006, (<http://www.forum.lu/2006/11/02/andre-grosbusch-roude-leiw-bleiw-waat%20%99s-de-bass.html>, geöffnet am 10. 6. 2008).

⁴⁴ Jacques Wirion, Roude Léiw, bleif mer do ewech! in: Lëtzebuerger Land (8 Juni 2007).

Viele haben aber auch darauf hingewiesen, dass es sich bei der ursprünglichen Initiative, aller gegenteiliger Beteuerungen zum Trotz, um ein ziemlich durchsichtiges Manöver eines populistischen Politikers handelte.

2.3.3. Konflikte in der Konsensdemokratie

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich eine Konstellation von drei staatstragenden Parteien herausgebildet. Die Christdemokraten (CSV) bildeten, mit Ausnahme einer Legislaturperiode, immer zusammen mit einem Juniorpartner, sei es einer sozialdemokratischen Partei, die sich sozialistische Arbeiterpartei (LSAP) nennt, sei es einer bürgerlich-liberalen Partei, die demokratische Parte (DP), die Regierung. Dies führte zu einem hohen Stabilitätsgrad des Systems und zu einer großen Konsensfähigkeit dieser drei Parteien, die noch durch ein spezifisches Wahlsystem verstärkt wird, in dem allein der Wähler, nicht etwa die Parteien, über das Schicksal des einzelnen Kandidaten und somit die Zusammensetzung des Parlaments entscheiden.⁴⁵ Ja selbst die Regierungszusammensetzung hängt unmittelbar von der Wählergunst ab, da in der Regel nur die Politiker mit den meisten persönlichen Stimmen Minister werden.

Michel Wolter kam bei den Parlamentswahlen 2004 auf den vierten Platz in seinem Wahlbezirk. Da die ersten drei Kandidaten Minister wurden, wird er den Posten des Fraktionssprechers womöglich als Trostpreis empfunden haben. Auf jeden Fall hat er seinen Gesetzesvorschlag, die Nationalflagge zu ändern, in seinem persönlichen Namen, ohne Absprache mit der Fraktion oder der Parteileitung eingebracht und damit den Unmut in weiten Kreisen der Partei hervorgerufen. In der Tat hat die CSV es verstanden, sich in den letzten Jahren unter dem Impuls ihres Premierministers Jean-Claude Juncker parallel zur Gesellschaft zu verändern. Am Anfang des neuen Jahrhunderts bildet sie den Kristallisierungspunkt eines neuen staatstragenden politischen Lagers, das das alte Lager des ländlichen Katho-

⁴⁵ Es handelt sich um ein Panachage-System, das es auch in einigen deutschen Bundesländern auf Kommunalebene gibt. Dazu und auch zu den einzelnen Parteien siehe: Patrick Dumont, Fernand Fehlen u. Philippe Poirier: Parteiensystem, politische Parteien und Wahlen, in: Wolfgang Lorig u. Mario Hirsch (Hg.): Das politische System Luxemburgs. Eine Einführung, Wiesbaden 2008, S. 155-189.

lizismus, das ihre traditionelle Wählerbasis stellte, abgelöst hat. Als moderne pragmatische Volkspartei der Mitte hat sie es verstanden, sich als Begründer und Garant des neuen Reichtums Luxemburgs zu profilieren und dadurch ihre Wählerschaft beträchtlich verjüngt, gleichzeitig in Kauf nehmend, konservative und der katholischen Kirche verpflichtete Wähler zu verprellen.⁴⁶

Der Ausgang des Referendums zum Europäischen Verfassungsvertrag im Juli 2005 hat einen tiefen Graben zwischen der Wahlbevölkerung und dem offiziellen politischen Diskurs aufgezeigt. Obwohl die vier großen Parteien, die bei den Parlamentswahlen 2004 zusammen 87% – bei den gleichzeitig stattfinden Europawahlen sogar 89% – der abgebenden Stimmen bekamen, sich unumwunden hinter den Vertrag stellten, bekam dieser nur eine Zustimmung von 56%. Das Nein, das besonders unter Jugendlichen, Arbeitern und Arbeitlosen überproportional vertreten war, ist nicht wie in Frankreich als Protest gegen die neo-liberale Ausrichtung der EU-Verfassung zu interpretieren, sondern als durch den gesellschaftlichen Wandel bewirkte Verunsicherung und Zukunftsangst. Es stellt ein großes politisches Potential dar, das bislang von den Oppositionsparteien in Ermangelung eines realistischen Alternativprogramms nicht mobilisiert werden konnte.⁴⁷

Angesichts der geringen Handlungsspielräumen, die sich der Luxemburger Politik bieten, bekommen symbolische Forderungen einen hohen Stellenwert, seien es fortschrittliche gesellschaftspolitische (Euthanasie-Gesetz; Trennung von Kirche und Staat), seien es konservativ-patriotische Themen (Einschreibung der Luxemburger Sprache in die Verfassung; Bau eines Festungsmuseum als Ort der nationalen Selbstfindung). Mit der Löwen-Kampagne konnte Wolter eine Wahlklientel bedienen, die eher anfällig für die rechts-populistische ADR ist.

Obwohl die große Mehrheit der Abgeordneten die alte Fahne beibehalten wollte,⁴⁸ kam es zu keiner klaren politischen Aussage gegen

⁴⁶ Fernand Fehlen: Die Wählerschaft von CSV und Rechtspartei im Lichte der empirischen Wahlforschung, in: Gilbert Trausch (Hg.): Die CSV, Spiegelbild eines Landes und seiner Politik? Luxemburg 2008, S. 457-496.

⁴⁷ Patrick Dumont, Fernand Fehlen, Raphaël Kies u. Philippe Poirier: Le référendum sur le Traité établissant une Constitution pour l'Europe, Luxembourg 2007.

⁴⁸ Das Luxemburger Wort führte eine Befragung der einzelnen Abgeordneten durch, in der nur 16 von 60 Volksvertretern dem Vorschlag von CSV-Fraktionschef Michel Wolter

Wolters Gesetzesvorschlag. Dieser wurde weder von der eigenen Partei zurückgepfiffen, noch sprach der sozialistische Regierungspartner ein Machtwort. Die großen Parteien hielten sich bedeckt, einerseits, weil es in jeder mehr oder weniger starke Kräfte gibt, die selber für ethno-kulturalistische Diskurse anfällig sind, andererseits, weil auch die modernistischen Kräfte sich nicht trauen gegen reale oder auch nur vermeintliche Wählermeinungen vorzugehen. Die Kultur des Konsenses, die das Luxemburger politische Feld prägt, verlangte nach einem Kompromiss und, um diesen vorzubereiten, wurde zunächst ein Gutachten über die Bedeutung der Trikolore angefragt, das am 27. April 2007 vorlag und von Premierminister Juncker als Anlass zu einer Absage an den „Fanatismus“ auf beiden Seiten genommen wurde. Die Aussage, dass „schwerwiegende Ereignisse im Leben einer Nation geschehen müssen, bevor eine Fahne **integral** gewechselt wird“ [Unterstreichung FF], ließ alle Türen offen insbesondere für die von einigen favorisierte und seit 1939 als Alternative bestehende Fahne mit einem kleinen Löwenwappen auf dem weißen Streifen der Trikolore.⁴⁹

2.3.4. Der Kompromiss

Nach weiteren 10 Wochen, am 6. Juli 2007, wurde dann endgültig der Kompromissvorschlag, zu dem die Regierung sich durchgerungen hatte, verkündet:

Auf alle Fälle bleibt die Fahne unseres Landes in der Außendarstellung rot-weiß-blau. Sie bleibt dies auch in der Binnendarstellung, [...] denn es ist die Fahne, die während der 150 Jahre Geschichte unserer Unabhängigkeit begleitet hat und in der Biographie von vielen Luxemburgern eine große Rolle gespielt hat. [...] Ich schlage dem Parlament vor [...], dass die rot-weiß-blau Fahne unsere Fahne bleibt, denn *wir sind so wie wir sind*. Der Rote Löwe wird gleichberechtigt anerkannt neben der rot-weiß-blauen Fahne, in seinem legalen Statut auf Grund der Gewohnheiten, die es im Lande gibt, und kann auch bei national-patriotischen, sportlichen und kulturellen Ereignissen gehisst werden. Die rot-weiß-blau Fahne bleibt und muss bleiben, *weil wir so sind, wie wir sind*. Und der Rote Löwe kommt dazu, weil unsere Leute diese zwei Fahnen immer als ihre

zustimmten. Laurent Zeimet: So nah und doch so fern, Eine kleine Umfrage unter den 60 Abgeordneten, in: Luxemburger Wort (9. Oktober 2007).

⁴⁹ "D'Fändelsfro": le gouvernement prend position sur la question du drapeau national (Juli 2007) (<http://www.gouvernement.lu/dossiers/viepol/drapeau/index.html> geöffnet am 10. 6. 2008).

Fahnen – auch im Herzen – anerkannt haben. Außerdem liegen die zwei Fahnen nicht im Streit miteinander. Sie gehören zusammen.⁵⁰

Durch zweimaligen Bezug auf die patriotische Parole der Hymne von 1859 („wir wollen bleiben was wir sind“) und die Personifizierung der beiden Fahnen, die miteinander streiten könnten, zollt Juncker einem romantischen und emotional überhöhten Nationenbegriff seinen Tribut. Er schlägt einen Kompromiss vor, der den verheerenden Eindruck, den ein Fahnenwechsel vermutlich im Ausland bewirkt hätte, vermeidet und eröffnet gleichzeitig einen Spielraum zum Ausleben patriotischer Gefühle.

Wolters Reaktion auf diese Entscheidung weist diesen vollends als populistischen Politiker aus, da er seine Stellungnahme von den Reaktionen der Unterzeichner seiner Petition abhängig machen will und diese aufruft, ihm per E-Mail ihre Meinung mitzuteilen. Wenn der Entschluss der Regierung die Zustimmung der Luxemburger finde, könne er damit leben.⁵¹

Von der Presse wurde dieser Kompromiss in überwältigender Weise begrüßt und die Auseinandersetzung flaute allmählich ab. Während die Sticker langsam von den Wagen verschwanden, ging der Gesetzesvorschlag seinen legislativen Gang. Im April 2008 meldete sich der Staatsrat mit seinem Gutachten, Voraussetzung für den Fortgang des legislativen Prozesses, zu Wort. In einem für einen juristischen Text unüblichen ironischen Ton mokiert er sich über die „überschwängliche nationale Identität, die zwei Fahnen benötige, um sich vollständig auszudrücken“ und die Überflüssigkeit der ganzen Unternehmung. Außerdem drückt er die Hoffnung aus, dass wieder „Ruhe in die Hütten“ einkehren werde und dass dank „des sprichwörtlichen gesunden Menschenverstandes“ die Luxemburgerinnen und Luxemburger mit der nötigen Weisheit und ohne „unkontrollier-

⁵⁰ Jean-Claude Juncker sur la question du drapeau national, 6. Juli 2007 (http://www.gouvernement.lu/salle_presse/actualite/2007/07/06drapeau, geöffnet am 10. 6. 2008).

⁵¹ Joëlle Merges: Trikolore und Roude Léiw, in: Luxemburger Wort (7. Juli 2007). Transkription eines DNR-Interviews vom 7.7.2007: „Die Menschen haben auf eine Antwort gewartet. Zehntausende haben sich an der Diskussion beteiligt. Daher will ich erst mal die Reaktion der Leute abwarten, bevor ich mir eine endgültige Meinung zu der Entscheidung des Regierungsrates bilden werde. Ich will herausfinden, ob sie dem Wunsch der Bürger entspricht.“ Michel Wolter: DNR-Interview, 7. 7. 2007. (<http://streamserver.saint-paul.lu/wort/ReactionMichelWolter.mp3>, geöffnet am 10. 6. 2008).

bare, überschwängliche patriotische Ausbrüche“ von ihrer neugewonnenen „Freiheit der Fahnenwahl“ Gebrauch machen mögen.⁵²

Damit ist der Gesetzestext vorerst in eine Kommission des Parlaments verwiesen, das mit anderen Gesetzen beschäftigt ist, die die Frage der nationalen Identität und den Stellenwert der Luxemburger Sprache in weniger euphemisierter Form behandeln. Zum Beispiel liegt eine Gesetzesvorlage zur doppelten Staatsbürgerschaft vor, die im Regierungsprogramm von 2004 vorgesehen war, aber nach vier Jahren noch immer nicht verabschiedet ist. Ursprünglich sollte es die Zahl der Einbürgerungen erhöhen, aber die konkreten Modalitäten sind so gestaltet, dass die Einbürgerung – durch eine Verlängerung der Aufenthaltsdauer im Großherzogtum und vor allem durch einen amtlich beglaubigten Nachweis der Beherrschung der Luxemburger Sprache – eher erschwert wird.

3. Die soziale Kohäsion wahren

Lassen wir abschließend und zusammenfassend noch einmal die Hauptprotagonisten der Fahnendebatte Revue passieren und situieren wir sie im diskursiven Umfeld, das den Rahmen für die Auseinandersetzung absteckt.

Da sind zunächst die Regierungstechnokraten. Sie müssen Luxemburg nach außen verkaufen. Der soziale Frieden, die Offenheit, die Mehrsprachigkeit sind dabei entscheidende Argument, die sicher handfestere wirtschaftliche und gesetzgeberische Rahmenbedingungen nicht ersetzen können, aber zu deren Ergänzung beitragen. Der Luxemburger Arbeitsmarkt ist weit über die demographischen Möglichkeiten Luxemburgs gewachsen, deshalb sind Grenzpendler und zusätzliche Immigranten notwendig, um weiteres Wachstum zu gewährleisten. In dieser Situation entsteht ein modernistischer staatstragender Diskurs, der Luxemburg, trotz seiner Kleinheit, als ernst zunehmenden Staat und als potentielles Zentrum des Saar-Lor-Lux-Raumes darstellen muss. Letzteres wird z.B. symbolisiert durch kulturelle Prestigebauten, allen voran eine neue Philharmonie und ein Museum für zeitgenössische Kunst, die ihre Besucher über die

⁵² Proposition de loi portant modification de la loi du 23 juin 1972 sur les emblèmes nationaux, telle qu'elle a été modifiée - Avis du Conseil d'Etat, in: Mémorial (2008), J-2007-O-0543.

Staatsgrenzen hinaus anziehen (sollen), sowie durch die großregionale Ausrichtung des Programms der europäischen Kulturhauptstadt-2007.



Abbildung 5: Mit einer ganzseitigen Anzeige wirbt, im Vorfeld des Nationalfeiertages vom 23. Juni, eine kleine Supermarktkette für „Luxemburger Produkte aus Luxemburger Geschäften“. Abgesehen von diesem unüblichen Slogan ist die ganze Anzeige in französischer Sprache redigiert, was aber so selbstverständlich für diese Textgattung ist, dass es außer einigen Sprachpatrioten niemandem auffällt.

Mehr als die Hälfte der Luxemburger arbeiten in Wirtschaftszweigen, in denen eine gewisse nationale Verankerung nicht unbedingt eine formelle Zugangsvoraussetzung jedoch von entscheidendem Vorteil ist. Hier übernimmt die Beherrschung der Sprache der Luxemburger sowie von deren Sitten und Gebräuchen eine gewisse protektionistische Funktion. Besonders wenig Qualifizierte, die außer dieses nationalen Zugehörigkeitsbonus wenig im Konkurrenzkampf mit den Grenzpendlern in die Waagschale zu werfen haben, sind für nationalistische Diskurse anfällig, die jedoch nicht wie in anderen Staaten mit einer expliziten Ausländerfeindlichkeit einhergehen müssen. Dies hängt damit zusammen, dass die zahlenmäßig starke Präsenz von Immigranten und deren Integration über das ganze 20. Jahrhundert eine wirtschaftliche Notwendigkeit war und so in den Köpfen zu einer Selbstverständlichkeit wurde.

Aus diesem latenten Protektionismus und diffusen Wir-Gefühl können populistische Politiker Kapital schlagen. Man soll dem Initiator der Löwen-Initiative keine zynische Berechnung unterstellen, sondern davon ausgehen, dass er aufgrund von Habitusübereinstim-

mung mit den potentiellen Unterzeichnern gehandelt hat. Indem sie seine Initiative tolerierte und, wie die befreundete Presse, diese kopfschüttelnd aber wohlwollend beobachtete, konnte die CSV ihren Volkspartecharakter unterstreichen. Aus Angst einen nicht unbedeutenden Teil der Wählerschaft an die ADR zu verlieren, argumentierte sie und die beiden anderen traditionellen Regierungsparteien nicht offensiv dagegen an. Aus demselben Grund wird das Gesetz zur doppelten Staatsbürgerschaft nur zögerlich vorangetrieben. Deshalb der Kompromiss im Fahnenstreit, deshalb auch der Topos des „gesellschaftlichen Zusammenhalts“, der zunehmend einen zentralen Stellenwert im politischen Diskurs einnimmt und dem gewissermaßen eine Brückenfunktion zwischen dem modernistischen staatstragenden und dem ethno-kulturalistischen Diskurs zukommt.

Dies wurde z.B. deutlich in der diesjährigen Erklärung zur Lage der Nation,⁵³ in der der Premier diesen Topos mehr als 30-mal gebraucht hat. Den Höhepunkt der Beschwörung der sozialen Kohäsion stellt folgender Passus dar, der den Spannungsbogen schafft von den materiellen Grundlagen des augenblicklichen Reichtums – in der euphemisierten Formulierung des offensiven Umgangs mit der Globalisierung und der kompetitiven Steuerlandschaft – über die notwendige materielle Infrastruktur, hin zu einer tautologischen Definition der Identität, in der sich fast alle wiederfinden können.

Der offensive Umgang mit der Globalisierung, kompetitive Steuerlandschaften, schnelle Straßen, schöne Brücken, optimale Eisenbahnverbindungen: all das ist nicht viel wert, wenn wir unsere Gesellschaft nicht zusammenhalten. Dem gesellschaftlichen Zusammenhalt, der sozialen Kohäsion kommt eine essentielle Zukunftsbedeutung zu. Wenn wir diese verlieren, verlieren wir auch uns. Wenn wir sie behalten und dort, wo sie brüchig geworden ist, reparieren und auf neue Bahnen bringen, dann können wir ruhig atmen. [Übersetzung FF]

Die Debatte um die Einführung einer neuen Fahne ist weniger realitätsfern, als es zunächst scheint, wenn man sie interpretiert im Kontext des Kampfes um die Erhaltung nationaler Handlungsspielräume im Zeitalter der Globalisierung und um die Umverteilung der daraus resultierenden Profite.

„Ziel des politischen Handelns – schreibt Bourdieu und man möchte hinzufügen jedes diskursiven Prozesses – ist es, Repräsentationen der sozialen Welt (mental, verbal, grafisch, dramatisch) zu schaffen und durchzu-

Jean-Claude Juncker: Discours sur l'état de la Nation, 22. Mai 2008
(<http://www.gouvernement.lu/gouvernement/etat-nation/index.html>, geöffnet am 10. 6. 2008).

setzen, mit denen die Vorstellungen der sozialen Akteure und damit die soziale Welt selbst beeinflusst werden können; oder, genauer gesagt, soziale Gruppen [...] zu schaffen und abzuschaffen, indem es die Repräsentationen produziert, reproduziert oder zerstört, die diese Gruppen für sich selbst und für andere sichtbar machen.“⁵⁴

Das gemeinsame Interesse aller Beteiligten an der Debatte ist der Weiterbestand des Nationalstaates und vor allem dessen Legitimation und dazu bedarf es auch nach außen erkennbarer und anerkannter Symbole.⁵⁵

Der Löwe hat sicher einen hohen Erkennbarkeitsgrad, er symbolisiert auch eine historische Tiefe und eine wesenhafte Begründung in einem mythischen, mittelalterlichen Luxemburgertum. Als Nationalfahne ist er jedoch nicht tauglich, weil ihm zu sehr das Operettenstaat-Image anhaftet. Um ein „richtiger“ Staat zu sein und nicht eine beliebige Freihandelszone oder ein Off-Shore-Finanzzentrum, muss Luxemburg als ernsthafter Nationalstaat erkennbar sein und dazu trägt paradoxerweise die „Verwechselbarkeit“ der Trikolore mit anderen bei.

Als Markenzeichen des *national branding* und als Erkennungszeichen der Sportfans wird der Löwe allerdings weiterhin Bestand haben.

⁵⁴ Bourdieu, Pierre: Was heisst sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tausches, Wien 2005, S. 131.

⁵⁵ Zu diesen Symbolen gehört auch die Monarchie, deren Bedeutung im Nationsbildungsprozess nicht zu unterschätzen ist.

Anhang

Geet et nëmmen ëm eise Roude Léiw?

1 Datt an eisem Land iwwert e Wies-
 2 sel vun eisem Nationalfändel dis-
 3 kutéiert gouf, wäert kengem ent-
 4 gaange sinn. Mä, geet et wierklech
 5 nëmmen ëm en „Stéck Stoff“, wéi
 6 verschidde Leit eise Fändel be-
 7 zeechnen? An diversen Diskus-
 8 siounen mat menge Matmënschen
 9 ass mir opgefall, dass et net nëm-
 10 men ëm eise Fändel geet, mä ei-
 11 gentlech och ëm d'Lëtzebuerger
 12 Politik am Generellen! D'Sympathi-
 13 sante vum Fändelwiesel, genau
 14 wéi d'Géigner, si sech eens, dass
 15 Lëtzebuerg rém méi muss weisen,
 16 wat mir waren, wat mir sinn a wat
 17 mir wëlle ginn! Et gouf sech an
 18 deenen Diskussiounen, ë.a., iww-
 19 wert déi ze libber Asylpolitik opge-
 20 reegt; et koumen Debatten iwwert
 21 d'Immigratiounspolitik op; an
 22 d'Vernoléissegung vun eiser Ge-
 23 schicht, eise Wuerzelen an eiser
 24 Sprooch gouf och oft an d'Gespréi-
 25 cher mat eragefouert. Dat huet nä-
 26 ischt mat zevill Patriotismus, Ras-
 27 sismus oder soss enger Form vu
 28 Fanatismus ze dinn mä mir Lëtze-
 29 buerger hu grad sou dat Rescht
 30 houfreg op eist Land, op eis Ver-
 31 gaangenheet ze si wéi aner Natioun-
 32 nen op hir Länner. D'Lëtzebuerger
 33 Politiker „regéieren“ zum groussen
 34 Deel nëmmen nach a vergiessen
 35 dobäi dacks, dass se eben als Voll-
 36 eksverteider d'Volleksinteresse
 37 vertrieede sollen, d'Interesse vum
 38 Lëtzebuerger Vollek! Mat déser
 39 Fändeldiskussioun kënne mir en
 40 Émdenken um politesche Plang be-
 41 wierken. Also dierge mir déi Dis-
 42 kussiounen ëm e Fändelwiesel och
 43 net ofkléngé loosse, a mir müssen,
 44 trotz aner aktuelle politesche
 45 Brennpunkter, och dëse „Brenn-
 46 punkt“ am A behalen; well sou e
 47 groussen Interesse vun der Bevöl-
 48 kerung iwwert e „politescht“
 49 Thema gouf et seelen hei am Land.
 50 Ech wëll mech hei net dem Fort-
 51 schrëtt an de Wee stellen, am Géi-
 52 gendeel. Awer dach „wëlle mir blei-
 53 wen, wat mir sinn“! Oder zumindest
 54 net vergiessen, wat mir sinn, a wat
 55 eis Virfahre geleescht hunn! Mir
 56 kënnen houfreg sinn, an esou engem
 57 klengen, awer dach ganz schéinen
 58 an wichtige Land ze liewen, mat
 59 enger eegener Kultur, met enger
 60 eegener Sprooch, mat enger Aus-
 61 strahlung, déi net all Land kann an
 62 deem Mooss ausstrahlen, wéi mir et
 63 kënnen. Mir sollen eben net vergies-
 64 sen, wouhir déi Spréch, wéi „Roude
 65 Leiw, huel se!“ oder „Mir wëlle blei-
 66 wen, wat mir sinn!“, hierkommen,
 67 an eis asetzen, dass dat net vergiess
 68 gëtt! Et geet net nëmmen ëm e
 69 Fändel: et geet ëm eng Zukunft, déi
 70 ouni Vergaangenheet nunmol net
 71 méiglech ass ...
 72 Mathematikstudent aus Lëtzeburg

Luxemburger Wort 25. November 2006

Quellen

- "D'Fändelsfro": le gouvernement prend position sur la question du drapeau national, Juli 2007,
(<http://www.gouvernement.lu/dossiers/viepol/drapeau/index.html>, geöffnet am 10. 6. 2008).
- Jean-Claude Juncker sur la question du drapeau national, 6 Juli 2007,
(http://www.gouvernement.lu/salle_presse/actualite/2007/07/06drapeau, geöffnet am 10. 6. 2008).
- Making the Roude Leiw roar, in: paperjam (Juni 2007).
- Proposition de loi portant modification de la loi du 23 juin 1972, in: Mémorial (2005), J-2005-O-0796 5617/00.
- Proposition de loi portant modification de la loi du 23 juin 1972 sur les emblèmes nationaux, telle qu'elle a été modifiée - Avis du Conseil d'Etat, in: Mémorial (2008), J-2007-O-0543.
- ADR: Lëtzebuergesch: Déi eenzeg Sprooch fir Integratioun a sozialen Zesummenhalt am Grand Duché, 2008,
(http://www.adr.lu/media/files/conf_presse/letzebuergesch/adr_cp_letzebuergesch_korr.pdf, geöffnet am 10. 6. 2008).
- ADR FN 24:..., (<http://www.adr.lu/pressekonferenzen.html#a1708>,
- Fonck, Danièle: Foot = patriotisme? in: tageblatt (13.06.2006).
- Glesener, Marc: Zu Hause bei Freunden, in: Luxemburger Wort (22.06.2006).
- Grosbusch, André: Roude Léiw, bleiw waat's de bass, 2. 11. 2006,
(<http://www.forum.lu/2006/11/02/andre-grosbusch-roude-leiw-bleiw-waat%20%99s-de-bass.html>, geöffnet am 10. 6. 2008).
- Juncker, Jean-Claude: Discours sur l'état de la Nation, 22. Mai 2008
(<http://www.gouvernement.lu/gouvernement/etat-nation/index.html>, geöffnet am 10. 6. 2008).
- Mathematikstudent: Geet ét nëmmen èm eise Roude Léiw? in: Luxemburger Wort (25.11.2006).
- Merges, Joëlle: Trikolore und Roude Léiw, in: Luxemburger Wort (7. Juli 2007).
- red_lionness: Sokrates-Forum, 27. August 2007,
(<http://www.sokrates.lu/?q=node/65&page=3>, geöffnet am 10. 6. 2008).
- Roth, Lex: Nach eng butzeg Fändelerei, in: Luxemburger Wort (15.7.2006).
- sonja: DNR-Forum (<http://www.dnr.lu/acceuidet/156>, geöffnet am 10. 6. 2008).
- Wirion, Jacques: Roude Léiw, bleif mer do ewech! in: Lëtzebuerger Land (8 Juni 2007).
- Wolter, Michel: DNR-Interview, 7. 7. 2007, (<http://streamserver.saint-paul.lu/wort/ReactionMichelWolter.mp3>, geöffnet am 10. 6. 2008).
- Zeimet, Laurent: So nah und doch so fern, Eine kleine Umfrage unter den 60 Abgeordneten, in: Luxemburger Wort (9. Oktober 2007).

Forschungsliteratur

- Luxemburger Wörterbuch, Luxemburg 1950-1975.
et wor alles net esou einfach: questions sur le Luxembourg et la Deuxième Guerre mondiale (= Publications scientifiques du Musée d'histoire de la Ville de Luxembourg 10), Luxembourg 2002.
- Bauman, Zygmunt: On Glocalization: Or Globalization for Some, Localization for Some Others, in: Thesis Eleven (1998), H. 1, S. 37-49.
- Blau, Lucien: Histoire de l'extrême-droite au Grand-Duché de Luxembourg au XXe siècle, Esch-sur-Alzette 2005.
- Blommaert, Jan: Discourse, Cambridge 2005.
- Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede, Kritik der gesellschaftlichen Urteils-kraft, Frankfurt am Main 1987.
- Bourdieu, Pierre: Was heisst sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tausches, Wien 2005.
- Commission héraldique de l'État: Avis, 2007,
(http://www.gouvernement.lu/salle_presse/communiques/2007/04/27avis_herale_dique/Avis_Comherpdf.pdf, geöffnet am 10.6.2008).
- Dumont, Patrick, Fernand Fehlen, Raphaël Kies u. Philippe Poirier: Le référendum sur le Traité établissant une Constitution pour l'Europe, Luxembourg 2007.
- Dumont, Patrick, Fernand Fehlen u. Philippe Poirier: Parteiensystem, politische Parteien und Wahlen, in: Lorig, Wolfgang u. Mario Hirsch (Hg.): Das politische System Luxemburgs. Eine Einführung, Wiesbaden 2008, S. 155-189.
- Fehlen, Fernand: Le contexte scientifique et politique du rapport Calot, in: forum (1992), H. 137, S. 26-36.
- Fehlen, Fernand: La race luxembourgeoise. Le libéral Nicolas Ries et ses épigones conservateurs, in: forum (1996), H. 168, S. 35-39.
- Fehlen, Fernand: Luxembourg, a Multilingual Society at the Romance/Germanic Language Border, in: Journal of Multilingual and Multicultural Development (2002), H. 1-2, S. 80-97.
- Fehlen, Fernand: Le marché de l'emploi transfrontalier et le marché linguistique du Luxembourg, in: EURES (Hg.): Dimensions socio-économiques de la mobilité transfrontalière: actes du séminaire transfrontalier EURES-OIE, Differdange 2006, S. 149-164.
- Fehlen, Fernand: La face cachée du lion rouge, Analyse secondaire d'un sondage sur l'identité nationale, in: forum (2008), H. 273, S. 4-8.
- Fehlen, Fernand: Die Wählerschaft von CSV und Rechtspartei im Lichte der empirischen Wahlforschung, in: Trausch, Gilbert (Hg.): Die CSV, Spiegelbild eines Landes und seiner Politik? Luxembourg 2008, S. 457-496.
- Fehlen, Fernand: A New National Flag For Luxembourg - Struggling over Identity in a Small Multilingual Country, in: Andrén, Mats, Thomas Lindkvist, Ingmar Söhrman u. Vajta Katharina (Hg.): Cultural Identities and Cultural Borders, Göteborg 2008 (im Erscheinen).
- Gilles, Peter: Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der luxemburgischen Sprachgemeinschaft, in: Mein, Georg u. Heinz Sieburg (Hg.): Medien des Wissens, Interdisziplinäre Aspekte von Medialität, Bielefeld 2008, S. im Erscheinen.

- Service information et Presse: à propos... Symbole des Staates und der Nation, 2003, (http://www.gouvernement.lu/publications/download/AP_Symboles_Etat_Nation.pdf, geöffnet am 10.6.2008).
- Scuto, Denis: Qu'est-ce qu'un Luxembourgeois? Histoire de la nationalité luxembourgeoise du Code Napoléon à nos jours, in: forum (2005), H. 224, S. 40-46.
- Spang, Paul, Änder Hatz u. Paul Margue: Von der Zauberflöte zum Standgericht - Naziplakate in Luxemburg, 1940-1944, Luxemburg 1992.
- TNS-ILRES: Plurimedia, 2006, (www.mediacom.public.lu/medias/etude_tns_stpaul_2006.doc, geöffnet am 10. 6. 2008).
- Trausch, Gilbert: Du particularisme à la nation - Essais sur l'histoire du Luxembourg de la fin de l'Ancien Régime à la Seconde Guerre mondiale, Luxembourg 1989.
- Trausch, Gilbert: L'enjeu du 'referendum' du 10 octobre 1941. L'identité luxembourgeoise, in: Trausch, Gilbert (Hg.): Un passé resté vivant: Mélanges d'histoire luxembourgeoise, Luxembourg 1995, S. 241-253.
- Wikipedia: Flagge Luxemburgs.,, (http://de.wikipedia.org/wiki/Flagge_Luxemburgs#Der._22Roude_L.C3.A9iw_22_als_Staatsflagge, geöffnet am 10. 6. 2008).
- Wirion, Louis: Origine et historique du drapeau luxembourgeois, Luxembourg 1955.
- Zahlen, Paul: Repères bibliographiques concernant l'évolution économique et sociale au Luxembourg à partir du début du 20è siècle, Luxembourg 2008.
- Zsivanovits, Karin: Ideale Europäer durch Identitätsverlust? Luxemburg zwischen transnationaler Medienüberfremdung und kultureller Selbstbehauptung, Müns ter 2001.

Abbildungsnachweise

- Abb.1: <http://de.luxembourgforfinance.lu/index.html> (geöffnet am 10. 6. 2008).
- Abb. 2: <http://www.initiativ-roudeleiw.lu> (geöffnet am 10. 6. 2008).
- Abb. 3: Aus dem Archiv des Autors.
- Abb. 4: <http://www.dailypeloton.com/displayarticle.asp?pk=11138> (geöffnet am 10. 6. 2008).
- Abb. 5: Luxemburger Wort 10. Juni 2008.